

»Rebecca Serle ist eine Meisterin der Liebe in all ihren Formen.«

GABRIELLE ZEVIN

HOLLYWOOD

Als ich  
dich traf

btb

REBECCA SERLE

btb



Rebecca Serle

# Als ich dich traf

Roman

*Aus dem Amerikanischen  
von Judith Schwaab*

btb

Die Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel *Expiration Dates*  
bei Atria Books, Simon & Schuster Inc., New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich  
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und  
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.  
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2025,  
btb Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,  
Neumarkter Straße 28, 81673 München

Copyright © der Originalausgabe 2024 by Rebecca Serle

Coverdesign: [www.sempersmile.de](http://www.sempersmile.de)  
nach einer Vorlage von Anna Morrison  
[produksicherheit@penguinrandomhouse.de](mailto:produksicherheit@penguinrandomhouse.de)  
(Vorstehende Angaben sind zugleich  
Pflichtinformationen nach GPSR)

Satz: Uhl + Massopust, Aalen  
Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck  
SL · Herstellung: BB  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-442-77496-8

[www.btb-verlag.de](http://www.btb-verlag.de)  
[www.facebook.com/penguinbuecher](https://www.facebook.com/penguinbuecher)

*Für J., endlich.*



Sag die Wahrheit,  
sag die Wahrheit, sag die Wahrheit.

ELIZABETH GILBERT



# 1

Auf dem Zettel steht nur ein Name: *Jake*. Außer diesen vier Buchstaben gibt es keine weiteren Angaben auf dem cremeweißen Papier, nur einen breiten schwarzen Rand ringsum. Sie ist wichtig, diese Nachricht. Bedeutsam.

Ich finde sie auf dem Weg zum Abendessen unter meiner Tür. Dem Abendessen, bei dem ich, wenn man dem Zettel Glauben schenken soll, den Mann kennenlerne, mit dem ich den Rest meines Lebens verbringen werde. Das ist vorher nie passiert. Und es wird auch sicher nicht noch mal passieren.

Das Restaurant liegt in West Hollywood, nicht weit von meiner Wohnung entfernt. Ich suche den Treffpunkt gerne selbst aus. Wenn ich den Zettel erst spät bekomme, sagen wir mal, zum Dessert – und es steht *Zwei Stunden* drauf –, dann kann ich das Ganze schnell abbrechen.

Es ist Spätsommer in Los Angeles, und in den wärmeren Nächten fallen die Temperaturen nicht unter zwanzig Grad. Es weht sogar ein leichter Wind, ein erster Vorbote des Herbstes. Ich streiche mir die Haare hinters Ohr, während ich die Treppe hochsteige und das Lokal betrete.

»Hey, Daphne!« Die Hostess im Gracias Madre, einem lässigen veganen Mexikaner auf der Melrose, erkennt mich sofort. Ihr Name ist Marissa, und ich weiß, dass sie früher im Pikey an der Sunset, das mittlerweile geschlossen hat, hinter der Bar gestanden hat. »Du bist die Erste. Willst du dich schon setzen?«

Es ist ein hübsches kleines Restaurant – ein Barbereich, der seitlich auf einen weitläufigen und gut besuchten Innenhof hinausgeht. Überall stehen Topfpflanzen, und warmes gelbes Licht aus Glaslampen übergießt die Terrakottafliesen wie mit Bienenwachs.

Ich spüre die Nervosität; dabei bin ich eigentlich nie nervös. Ich trage ein schwarzes Neckholder-Top und eine Levi's 501. Neongelbe Kitten Heels. Wahrscheinlich hätte ich mir etwas anderes, vielleicht sogar Romantischeres angezogen, wenn ich gewusst hätte, dass mir mein allerletztes erstes Date bevorsteht, aber als ich den Zettel fand, war ich schon fertig, und jetzt bin ich hier.

»Gern«, sage ich zu ihr. »Toll, der Jumpsuit.« Ich zeige auf den Einteiler aus Jeansstoff, den sie trägt. Für mich wäre das nichts, aber ihr steht er super.

»Der ist aus dem Secondhand an der Melrose – den Tipp hast du mir gegeben.«

»Manches war früher eben doch besser«, sage ich, während wir an meinen Platz gehen. »Cooles Teil.«

In West Hollywood gibt es mehrere Vintage-Läden, doch Wasteland ist der beste. Ich habe nicht gerade wahnsinnig viele Hobbys, aber in Secondhandläden zu stöbern ist eines davon.

Sie lässt mich an meinem Tisch zurück – weiter hinten im Restaurant, sodass ich das gesamte Lokal im Blick habe –, und ich krame mein Handy aus der Tasche.

Da ist eine Nachricht von Debra, meiner Mom. *Liebes, hast du dir die Fotos angesehen, die ich dir geschickt habe?* Sie versucht sich seit Neuestem als Fotografin und hat sich – kein Witz – auf Mesusas spezialisiert, die Schriftrollen, die in jüdischen Haushalten am Türpfosten hängen.

Die Antwort lautet Nein, habe ich nicht.

Eine SMS kommt von meinem Vermieter Mike, der wissen will, ob die Gärtner heute da waren. Ich schicke ihm ein Emoji. Auch ein Nein. Dann gibt es noch unzählige neue Nachrichten in einem Chat, den ich auf stumm gestellt habe. Freundinnen vom College, es geht um Morgans Junggesellinnenabschied. Die meisten von ihnen habe ich seit zehn Jahren nicht mehr gesehen. Es überrascht mich, dass sie mich überhaupt in die Gruppe aufgenommen haben.

Und eine Nachricht von Hugo – meinem Ex (zu ihm kommen wir noch): *Und?*

*Er ist noch nicht da*, schreibe ich zurück. Dann: *Hab mich gerade hingesetzt.*

Ich überlege, ob ich ihm mitteilen soll, dass auf dem Zettel diesmal nur der Name und keine Angabe der Beziehungsdauer steht, entscheide mich aber dagegen. Den Satz *Heute werde ich den Mann meines Lebens treffen* sollte man wohl eher jemandem persönlich sagen oder wenigstens am Telefon. Heutzutage teilen wir zu viele wichtige Dinge in zu wenigen Worten mit.

*Drinks hinterher? Ich treffe mich mit Natalie im Craig's. Müsste um acht vorbei sein.*

Ich versuche mich zu erinnern, wer Natalie ist. Das Mädchen, das er beim Bikram-Yoga kennengelernt hat? Oder die von Bumble?

*Vielleicht.*

Ich lege mein Handy mit dem Display nach unten auf den Tisch.

Es vergehen fünf Minuten, dann zehn. Ich bestelle mir einen Drink, eine Margarita. Etwas mit Agave und geräucherter Jalapeño. Der Drink kommt und ist köstlich, salzig und würzig.

*Er ist zu spät*, denke ich. Toll ist das nicht, aber ich kann damit leben. Vor etwa fünf Jahren, etwa um die Zeit, als Hugo und ich Schluss gemacht haben, habe ich mir vorgenommen, in Zukunft immer pünktlich zu sein. Und es hat ganz gut geklappt. Trotz des Verkehrs in L.A. Um den auszutricksen, muss man die Rhythmen dieser Stadt kennen. Am Nachmittag braucht man es gar nicht erst zu versuchen, von Brentwood aus nach WeHo zu kommen. An der Wilshire auf der Höhe vom Westwood Boulevard wird immer gebaut; der Sunset ist besser. Auf der San Vicente zur Seventh Street und dann über den Pacific Coast Highway braucht man am längsten bis nach Malibu, aber dafür ist es auch die schönste Strecke.

Mein Handy summt. Noch eine Nachricht von meiner Mutter?

Meine Eltern leben in den Palisades, auf der anderen Seite der 405 in Los Angeles. Die Palisades erinnern mich immer an *Pleasantville* – neue Häuser findet man eher auf Cape Cod als dort, und es gibt ein Einkaufszentrum, das meistens zuhat. Außerdem gibt es in der ganzen Stadt wohl keinen Ort, der weiter entfernt liegt von meinem Zuhause.

*Toll!*, schreibe ich zurück, ohne mir die Bilder anzusehen. Kurz überlege ich, ihr zu erklären, dass sie, bloß weil sie das Judentum so sehr liebt wie die Fotografie, nicht zwangsläufig nur jüdische Sachen fotografieren muss. Doch ich entscheide mich dagegen. Dafür hätte ich mehr als zwei Textnachrichten gebraucht, und ich will jetzt präsent sein.

*Präsent.*

Ich bin dreiunddreißig, hatte sechs ernsthafte Beziehungen, zweiundvierzig First Dates sowie ein langes romantisches Wochenende in Paris.

Und jetzt sitze ich hier. Zum ersten Mal mit einem Blatt Papier in der Tasche, auf dem nur ein Name steht und sonst nichts.

»Daphne?«

Ich blicke auf und sehe einen Mann, nicht viel größer als ich, mit grau meliertem braunem Haar und leuchtend grünen Augen. Er trägt ein Button-down-Hemd, Jeans und hat eine einzelne rote Rose in der Hand.

»Hi«, sage ich und mache Anstalten, aufzustehen, um – was? – ihn zu umarmen? Ich setze mich wieder.

Er überreicht mir die Rose. Seine Stimme klingt angenehm und vertraut. »Die hat draußen jemand verkauft, und ich dachte, ich könnte sie dir als Trostpflaster dafür mitbringen, dass ich eine Viertelstunde zu spät bin.«

Wenn er lächelt, hat er viele kleine Fältchen um die Augen.

»Akzeptiert«, sage ich und nehme die Rose entgegen. »Was war denn los?«

Er schüttelt den Kopf, als wollte er sagen: *Wo soll ich anfangen?* »Wie viel Zeit haben wir?«, fragt er mich stattdessen.

Ich schaue ihn mir an. Wie er da gegenüber von mir sitzt, aus Fleisch und Blut. Er hat einen kleinen Leberfleck unter dem Kinn und eine Sommersprosse neben dem linken Ohr. All diese kleinen Dinge, die einen Menschen ausmachen, die diesen Menschen ausmachen. Meinen Menschen.

»Viel Zeit«, sage ich zu ihm. »Wir haben alle Zeit der Welt.«

## 2

Es begann in der fünften Klasse mit einer Postkarte. Ich war gerade vom Fußballtraining nach Hause gekommen, und da lag sie auf dem Schreibtisch in meinem Zimmer, direkt auf meiner zerlesenen Ausgabe von *Jessica Darling*.

*Seth, acht Tage.* Die Postkarte kam aus Pasadena – helle Lichter, große Stadt. *Seltsam.*

Ich zeigte sie meinen Eltern. »Was ist das?«, fragte ich sie.

Sie wussten es nicht. Damals, vor Jahren, hatten sie viel zu tun. Meine Mutter arbeitete für eine jüdische Non-profit-Organisation, und mein Vater war im Vertrieb einer Firma tätig, die ein neues Wasserfiltersystem auf den Markt gebracht hatte. Fünf Jahre später würde die Firma bankrottgehen, und mein Vater wechselte in die Pharmaindustrie, bevor er einige Jahre später in Rente ging. Meine Eltern hatten immer ein eher bescheidenes Leben geführt, und die Höhen und Tiefen ihrer finanziellen Lage schienen sie nicht so sehr zu tangieren wie die meisten anderen Leute. Jedenfalls merkte ich nicht viel davon. Wir kamen gut zurecht. Erst viel später wurde mir klar, dass meine Eltern eine ganze Reihe von bewussten Entscheidungen

getroffen hatten, um innerhalb ihres finanziellen Rahmens in einer Stadt leben zu können, in der der äußere Schein wichtig ist. Wir hatten das kleinste Haus in der besten Straße, was er mir ermöglichte, eine große staatliche Schule zu besuchen. Meiner Mutter war es nur wichtig, einen anständig großen Garten zu haben – ihre Rosen sind legendär, und im Süden Kaliforniens blühen sie, eine Sorte nach der anderen, von März bis Oktober.

»Wer ist Seth?«, fragte mein Vater. Er stand am Herd und briet Zwiebeln. Mein Vater teilte sich immer schon die Küchen- und Putzarbeit mit meiner Mutter. Als meine Großeltern, seine Eltern, in die USA eingewandert waren, hatte mein Opa ein koscheres Deli eröffnet. Dabei wurde jeder – auch mein Vater – gebraucht. Er musste alles über die Arbeit hinter der Theke und am Herd lernen.

Ich dachte über seine Frage nach. Seth. Ich wusste, wer er war. Zumindest *einen* Seth kannte ich. Er besuchte wie ich die Brentwood School, war eine Klasse über mir. Er spielte auch Fußball, und oft waren wir zur gleichen Zeit zum Training auf dem Spielfeld. Manchmal, nach dem Unterricht, wenn ein blaues Gatorade übrig war, gab er es mir. Ich mochte blaues Gatorade gar nicht – die Erfahrung hatte mich gelehrt, diesen Energydrink zu meiden, weil er den Mund in einem unschönen Blauton verfärbte –, aber ich mochte es, wenn Seth mir eine Flasche gab.

»Ein Typ beim Fußball.«

Mein Vater drehte sich um, zeigte mit dem Löffel auf mich.  
»Fang genau dort an.«

Am nächsten Tag, nach dem Training, gab es kein blaues Gatorade. Ich machte den ersten Schritt.

»Hey, Seth.«

Er war groß, hatte blaue Augen und mehr Sommersprossen als ein Marienkäfer Punkte. Und rote Haare hatte er auch.

»Hi.«

»Hast du mir die geschickt?« Ich hielt ihm die Pasadena-Postkarte hin.

Er lachte. »Nein«, sagte er. »Das ist witzig.«

»Warum?«

Er sah aufrichtig perplex aus. »Ich weiß nicht. Es ist eine Postkarte.«

Ich kann nicht mehr sagen, wie wir es nach diesem vollkommen verhaselten Gedankenaustausch schafften, dass er mein erster Freund wurde, aber genau das geschah. Er fragte mich, ob ich mit ihm ein Eis essen wolle, und dann gingen wir genau eine Woche und einen Tag miteinander. Die Trennung war einvernehmlich. Als Freunde kamen wir wesentlich besser miteinander zurecht.

Und so geschah das jedes Mal. Manchmal war es eine Postkarte, manchmal auch einfach ein Blatt Papier, einmal fand ich einen der Zettel in einem Glückskeks. Manchmal kam die Nachricht nach dem Kennenlernen, manchmal davor oder wie bei Hugo fünf Wochen danach. Aber es stand immer das Gleiche drauf: die exakte Zeitspanne, die wir miteinander verbringen würden.

Zumindest bis zu diesem Abend. Die erste Nachricht ohne Hinweis auf ein Ende.

»Wie ist die Margarita?«, fragt mich Jake. »Ich bin mehr der Wodka typ.«

Wodka. Interessant. »Gut«, sage ich zu ihm. Ich lege den Kopf schief. »Und ein bisschen scharf.«

Jake lacht. »Testest du mich? Kendra hat mir gesagt, das machst du gern.«

»Nein«, sage ich. »Hast du den Eindruck, dass ich das tue?«

Er schaut mich an. »Ein bisschen vielleicht.« Er räuspert sich. Greift sich an die Kehle, als wollte er eine unsichtbare Krawatte zurechtrücken. »Ist aber nicht schlimm.«

Meine Kollegin Kendra hat uns zusammengebracht. Oder besser gesagt Ex-Kollegin. Ich arbeite für eine berühmte Filmproduzentin, deren Namen kaum jemand kennt, die aber eine Menge guter Filme gemacht hat. Sie heißt Irina. Kendra war früher für sie das, was ich jetzt bin.

»Ich finde, du solltest meinen Freund Jake kennenlernen. Er ist fünfunddreißig, seit Kurzem Single – ist aber drüber weg – und arbeitet im Entertainment«, hat mir Kendra im Grove beim Lunch gesagt. Dieses Outdoor-Einkaufszentrum in Los Angeles sieht zwölf Monate des Jahres wie eine überdimensionale Glückwunschkarte aus. An Weihnachten fährt Santa Claus mit dem Zug herum, an Ostern übernimmt ein gigantischer Hase, und das ganze Jahr hindurch gibt es einen *Gilmore-Girls*-Pavillon. Lichterketten blinken dreihundertfünfundsiebzig Tage im Jahr, und ein Brunnen spielt Sinatra-Songs in Dauerschleife. Was als Witz angefangen hat – »Hast du Lust auf ein Lunch im Grove?« –, wurde bei Kendra und mir schnell zur Tradition. Wir lieben beide den Käsekuchen in der Cheesecake Factory.

»Schauspieler?«, fragte ich.

»Führungskraft beim Fernsehen.«

»Langweilig.«

»Eine sichere Bank«, sagte Kendra und steckte sich eine Pommes in den Mund. »Außerdem sieht er gut aus.«

»Das heißt, er ist unattraktiv.«

»Nein, das heißt es nicht. Gut auszusehen kann bedeuten, dass er heiß ist.«

»Es kann bedeuten, dass er süß ist; so weit würde ich gehen. Dass er heiß ist, bedeutet es definitiv nicht.«

Ein Versuch war es trotzdem wert, fand ich.

»Na gut«, sagte ich also. »Okay. Mach was aus.«

Es liegt nicht daran, dass ich nicht heiraten oder etwas Ernstes mit jemandem anfangen will, es ist nur einfach nicht mein Job, aktiv zu werden. Bisher hat immer eine gewisse Kraft mein Leben verändert – nennt es das Universum, Schicksal oder Zufall. Mein Leben unterscheidet sich jedenfalls von allen anderen. Für mich gelten besondere Regeln.

Jake nimmt auch eine Margarita, und man stellt uns Tortilla-Chips und Guacamole auf den Tisch. Dazu ordern wir die »Krabben«-Küchlein, die aus Palmherzen gemacht werden, einmal Fajitas mit Pilzen; und eine Reis-Bowl mit einer überwältigenden Menge Koriander mitsamt den Stängeln.

»Meinst du, wir sollten auch noch eine Grapefruit-Ceviche nehmen?«, fragt Jake.

»Lieber nicht«, sage ich. »Das ist nicht so mein Ding.«

Als Marcus, der Kellner, weg ist, holt Jake ein Notizbuch aus seiner Tasche.

»Sorry«, sagt er. »Ich habe diese komische Angewohnheit, mir jedes Mal aufzuschreiben, wenn ich jemanden sehe, der Doc Martens trägt.«

»Du machst Witze.«

Jake schüttelt den Kopf, immer noch über das Notizbuch gebeugt. »Nein, ehrlich. Es hat auf dem College als Witz angefangen und ging dann einfach weiter.«

»Ganz egal, welche Doc Martens?«

Jake blickt zu mir hoch und schaut mich ernst an. »Nein. Es müssen die schwarzen Boots sein.«

Ich pruste. Eine Mischung aus Limettensaft und Tequila fliegt in hohem Bogen aus meinem Mund und landet auf seinem Gesicht. Ich sehe die Tropfen fliegen – Moleküle in Zeitlupe.

Erschrocken schlage ich eine Hand vor den Mund. »Es tut mir so leid.«

Er wischt sich mit dem Zeigefinger etwas unter dem Auge weg. »Das habe ich verdient. Ist ja durchaus ein sehr seltsames Hobby.«

Ich reiche ihm eine Serviette vom Tisch. »Seltsam gefällt mir«, sage ich.

Er nimmt die Serviette entgegen und tupft sich damit das Gesicht ab. »Oh, Gott sei Dank. Weil es nach einer Stunde ziemlich unbequem wird, sich zu verstellen.«

»Du bist lustig«, sage ich. »Und ich habe wirklich Spaß.«

Jack zerknüllt seine Serviette, klappt dann sein Notizbuch zu und steckt es in seine Tasche zurück. »Super«, sagt er. »Geht mir auch so.«

Im Laufe des Dinners stellt sich heraus, dass wir Shakespeare gut finden, Granny Smith mögen, aber keine Fuji, und dass wir beide Nachteulen sind.

»Frühaufsteher werden definitiv überschätzt«, sagt Jake. »In der Arbeitswelt. Im Fitnessstudio. Auf Wochenmärkten. Selbst Wanderer in L.A. schauen dich schief an, wenn du erst nach neun auf der Matte stehst.«

Ich hebe mein Glas. »Prost!«

»Es sollte wirklich Abendbauernmärkte für Leute wie uns geben, bei denen derjenige die besten Deals macht, der als Letzter kommt.«

»Die Idee gefällt mir.«

»Das freut mich.« Er lächelt. »Und, was hast du für einen Job?«

Jake hat bereits die zweite Margarita vor sich stehen, seine Wangen sind leicht gerötet. Das ist süß. Ich habe schon lange keinen Mann mehr getroffen, der so schnell angetrunken ist.

Mein Job hat von allem ein bisschen was. Er ist chaotisch, manchmal mörderisch, lustig, nervenaufreibend und vor allem ist er flexibel. Genau so würde ich auch meine Chefin beschreiben.

»Irina ist ein bisschen verrückt«, sage ich. »Aber ich mag sie. Oder vielleicht sollte ich besser sagen, ich verstehe, was sie will.«

»Kendra hat mir erzählt, einmal hätte sie ihr die Anweisung gegeben, nur die Erdnüsse aus ihrem Studentenfutter rauszusuchen. Warum kauft sie dann nicht einfach nur Erdnüsse?«

Ich zucke mit den Achseln. »Sie mag den Geschmack der Mischung. Das Argument, dass sie allein genauso schmecken, lässt sie nicht gelten.«

»Suchst du ihr auch die Erdnüsse raus?«

Ich lache. »Nur über meine Leiche«, sage ich. »Um das zu erledigen, schaut immer noch Kendra vorbei.«

Wenn ich ehrlich bin, kommt mir das alles gar nicht so verrückt vor. Im Laufe der vergangenen drei Jahre haben Irina und ich uns aufeinander eingestellt. Ich weiß, wie sie bei jedem erdenklichen Coffeeshop ihren Kaffee haben will (Hafermilch Misto bei Starbucks, Hafermilch Flat White bei Coffee Bean, schwarzer Kaffee mit geschäumter Hafermilch bei Peet's), dass sie nur Bio einkauft, es ihr jedoch, wenn das nicht geht, auch egal ist. Dass sie gern bei Flugbuchungen ihre Prämienmeilen

einsetzt, um sich upgraden zu lassen, man aber gleich First Class buchen soll, wenn man kein Upgrade bekommt. Dass man Termine auf den Vormittag legen kann, die dann allerdings nicht gut verlaufen, und dass jedes Hotel, in dem sie absteigt, einen Fitnessraum haben muss. Dafür stellt sie keine Fragen, wenn ich am Freitag frei haben will oder an einem Montag erst um elf ins Büro komme.

Besser könnte man es in Hollywood kaum treffen: Wir sind ein eingespieltes Team von zwei Powerfrauen.

»Sie ist einfach sehr speziell«, sage ich. »Aber sind wir das nicht alle?«

Jake scheint darüber länger nachzudenken, als ich für nötig halte. »Ich glaube nicht, dass ich so speziell bin«, sagt er schließlich.

»Wirklich nicht?«

»Du beurteilst mich.«

Ich nehme mir einen Tortilla-Chip und löftele Salsa darauf.

»Nein, tue ich nicht.«

»Doch«, sagt er. »Du machst das mit deinen Augenbrauen.«

»Was denn?«

»Na hier«, sagt er. Er zeigt auf die Stelle direkt über der Mitte zwischen seinen Brauen und wackelt ein bisschen damit.

Ich pruste vor Lachen, verschlucke mich an der Salsa und nehme einen großen Schluck Wasser.

»Ich beurteile dich also«, sage ich, als ich heruntergeschluckt habe.

»Genau«, sagt er. »Aber das macht mir nicht so viel aus, wie du denkst.«

»Warum nicht?«

Er stellt die Ellbogen auf dem Tisch ab und beugt sich nach

vorn. »Weil ich glaube, du wirst es auf diese Weise zulassen, dass ich dich kennenlerne.«

Ich denke an den leeren Zettel in meiner Tasche.

»Du hast mir noch nicht erzählt, warum du so spät dran warst.«

»Ich hatte eine Panne.«

»Und das ist alles? Das ist doch nichts Besonderes.«

»Dass man eine Panne hat? Ich kann dir versichern, dass das sehr wohl was Besonderes ist.«

»Typ platter Reifen?«

»Typ Vergaser.«

»Keine Ahnung, was das ist.«

Auf einmal sieht Jake so aus, als wäre ihm etwas unangenehm, und ich frage mich, ob ich zu weit vorgeprescht bin. Ganz sicher ist das mit dem Auto eine Erklärung. Mit den wenigen Informationen, die ich habe, entsteht da auf einmal eine Vertrautheit, die vielleicht noch nicht angebracht ist. Schließlich sind wir uns gerade erst begegnet.

Das ist mir schon ein paarmal passiert. Ich weiß, was mir jemand einmal bedeuten wird, noch bevor er selbst eine Ahnung davon hat. Ist da dieses Auto nicht vollkommen egal?

»Wie auch immer«, sage ich. »Wenigstens fährst du selbst. Ich habe das Gefühl, alle buchen heutzutage nur noch ein Uber. Eigentlich finde ich das ja eine gute Sache, aber mir wird schlecht, wenn ich hinten sitze.«

Jake lächelt leicht. »Du kannst dich ja vorne reinsetzen.«

»Ich bin kein Fan von Small Talk.«

»Ich auch nicht«, sagt er. »Dafür gehöre ich zu den unhöflichen Leuten, die auf dem Rücksitz die ganze Zeit ins Handy reden.«

»Es fällt mir schwer, das zu glauben.«

Sobald ich das gesagt habe, fängt mein Handy auf dem Tisch an zu vibrieren. Ich drücke den Anruf weg und schiebe es in meine Tasche, kann aber noch sehen, dass es Hugo war. Ist es etwa schon neun? Die zwei Stunden sind vergangen wie im Flug.

»Ich bestelle mal die Rechnung«, sagt Jake.

»Keine Sorge«, sage ich zu ihm. »Das ist mein bester Freund. Er ruft nur an, weil er wissen will, wie es heute Abend war.«

Jake winkt dem Kellner und sagt: »Und was wirst du ihm erzählen?«

Ich warte mit meiner Antwort, bis er seine Aufmerksamkeit wieder auf mich richtet. »Gute Ausgangsposition. Hat einen Schuhfetisch. Ist auf jeden Fall eine weitere Prüfung wert.«

Er blinzelt mir langsam zu, und ich spüre, dass sich etwas in mir löst wie eine Halskette, die zerreißt und sich in ihre Einzelteile auflöst. Zu dem eigentlich so angenehmen Abend passt dieses Gefühl nicht.

»Ich freue mich, dass Kendra uns zusammengebracht hat«, sagt er. »Ich treffe nicht oft Frauen, die so selbstsicher sind wie du.«

»Ich nehme das als Kompliment, aber es wirft kein gutes Bild auf meine Geschlechtsgenossinnen.«

»Nein, das meine ich nicht«, sagt Jake. Er wirkt so ehrlich, dass es fast erschreckend ist. »Ich lerne nur nicht so viele Frauen kennen.«

Ich unterdrücke ein Lachen, als der Kellner uns die Rechnung bringt. Jake greift in die hintere Tasche seiner Jeans und holt eine Karte hervor. Ich will auch meinen Geldbeutel zücken, doch Jake lässt es nicht zu, legt eine Hand auf meine.

»Bitte«, sagt er. »Das geht auf mich.«

Kurz ziehe ich in Erwägung, einen Witz zu machen; normalerweise würde ich das tun. Etwas über den Stellenwert, den meine Gesellschaft hat. Doch stattdessen sage ich einfach Danke.

Jake bringt mich zu meinem Wagen – einem silbernen Audi von 2012, den ich liebevoll Sullivan nenne. Ich habe ihn einer Schauspielerin abgekauft, die in einer langjährigen Sitcom von Fox mitgespielt hatte und nach Abschluss der Dreharbeiten zurück nach Kanada zog.

Als ich neben Jake hergehe, merke ich, dass er ein bisschen größer ist, als ich vorher gedacht habe. Doch vielleicht ist es einfach nur seine körperliche Präsenz. Da ist eine gewisse Wärme an ihm, die ihm mehr Format gibt, mehr Power. In der Art, wie er den Stuhl für mich zurückzieht, wie er mir die Tür aufhält, mir sanft die Hand an den Rücken legt, während wir vor einem Auto, das anhält, die Straße überqueren.

Dann sind wir angekommen. Die Nacht um uns herum ist herrlich – klar und warm und angenehm kühl zugleich.

»Da wäre ich«, sage ich. »Und das hier ist Sullivan.«

Jake betrachtet den Wagen. »Darf ich sie Sully nennen?«

»Ihn«, korrigiere ich ihn.

Jake hebt die Hände. »Sorry. Ich wollte keine voreiligen Schlüsse ziehen.«

Dann legt er eine Hand um meinen Ellbogen. »Darf ich dich wiedersehen?«, fragt er.

Ich nicke. »Das wäre schön.«

Ohne zu zögern, beugt er sich zu mir und küsst mich auf die Wange. Seine Lippen sind weich, aber das sind die meisten Lippen.

»Komm gut nach Hause«, sagt er.

»Hauptsache kein kaputter Vergaser.«

Er rollt mit den Augen. »Na dann, gute Nacht.«

Ich sehe, wie er nach rechts und links schaut, bevor er die Straße überquert und davongeht, dann steige ich ein. Ich öffne meine Tasche. Und da sind sie, zwei verpasste Anrufe von Hugo und eine SMS: *Muss gut sein. Bin im Laurel. Kommst du?*

Als Nächstes ziehe ich den Zettel aus der Tasche. Ich hätte ihn vorhin nicht so achtlos hineinstopfen sollen. Immerhin ist es der letzte. Der, auf den ich immer gewartet habe. Er sollte weder geknickt noch zerknittert sein.

Zum Glück hat er sich gut gehalten. Nur ein paar Krümel sind drauf, die ich abwische.

*Jake*, steht da. Nicht mehr und nicht weniger.

*Gerade fertig*, schreibe ich. *Gib mir zwanzig Minuten.*

Ich muss es jemandem erzählen, und Hugo ist der Einzige, dem ich es erzählen kann. Daphne Bell hat endlich den Mann ihres Lebens gefunden.

### 3

#### *Hugo, drei Monate*

Kennengelernt haben wir uns in einem Schauspielkurs, genauer gesagt *vor* einem Schauspielkurs. Keiner von uns war dort, um an dem Kurs teilzunehmen. Ich wollte einen jungen Schauspieler abholen, der seit Kurzem für den Sender arbeitete, für den ich als Assistentin tätig war. In fünfzehn Minuten mussten wir wieder auf dem Studiogelände bei Warner Bros. sein, und der Kurs lief länger als geplant. Zu diesem Zeitpunkt war bereits klar, dass wir mindestens zehn Minuten zu spät kommen würden, selbst wenn wir sofort losfahren.

Ich stand an der Tür des Studios in Hollywood, trat von einem Fuß auf den anderen und schaute immer wieder auf die Uhr, als neben mir ein Typ auftauchte, der aussah, als würde er sich bei einem Biopic über James Dean für die Hauptrolle bewerben.

»Du kommst spät«, sagte ich zu ihm. »Der Kurs ist fast vorbei.«

Zufällig parkte er sein Porsche-Cabrio genau neben Sullivan.

»Ich hole jemanden ab«, sagte er. »Ich bin kein Schauspieler.«

Ich lachte. Denn ehrlich gesagt war ich noch nie jemandem begegnet, der mehr wie ein Schauspieler aussah als er. In der Hinsicht kannte ich mich aus – mein Leben damals bestand fast ausschließlich darin, die Bänder von Vorsprechterminen für Schauspieler zu sichten.

Er ließ mich nicht aus den Augen. »Ich versuche gerade, dir das nicht übel zu nehmen«, sagte er.

»Du trägst ein weißes Shirt und eine Lederjacke.«

Sein Blick wanderte nachdenklich an sich herab. »Du hättest sehen sollen, was ich vorher anhatte.«

Ich bemerkte seine Statur und wie groß er war. Ich bin selbst nicht gerade klein, eins siebzig, wenn ich aufrecht stehe, aber er war viel größer als ich. Leg-den-Kopf-in-den-Nacken-und-schau-zu-mir-auf-groß.

»Und du?«

»Auch keine Schauspielerin.«

»Das habe ich mir schon gedacht«, sagte er. Er lächelte mich an. Er hatte krasse Grübchen. »Nachdem du so abfällig darüber redest.«

»So habe ich das nicht gemeint.«

Seine Augen huschten kurz zu Boden und wieder zurück zu mir. »Wie auch immer. Ich bin übrigens Hugo.« Er streckte mir die Hand hin.

»Daphne.«

Seine Finger waren lang und kühl. Um den Zeigefinger trug er einen Silberring.

Dann wurden die Türen aufgerissen, und die Schauspielerschüler kamen heraus.

Mein Schauspieler, Dionte, war der Allererste. Ein zweiundzwanzigjähriger Junge mit einem Lächeln, bei dem ich mich

vage wie Mrs. Robinson aus der *Reifeprüfung* fühlte. »Wir sind spät dran, ich weiß. Er hat uns ohne Nachbesprechung der Probe nicht gehen lassen.«

Dionte nahm mich am Ellbogen und führte mich zum Auto. Vorher sah ich noch eine schlanke Brünette, die sich in Hugos Arme warf.

*Na klar*, dachte ich.

Fünf Wochen später lief er mir wieder über den Weg. Zu dem Zeitpunkt war ich an der Tür der Speiser-Sturges-Schauspielschule zu einer festen Größe geworden. Dionte weigerte sich, Auto zu fahren – als er zwölf Jahre alt gewesen war, war sein Vater bei einem Motorradunfall ums Leben gekommen. Deshalb holte ich ihn jeden Dienstag und Donnerstag ab, um ihn zurück ans Set zu bringen.

Mittlerweile war es Anfang Juni. In L.A. war es heiß, und statt Jeans und T-Shirt trug man Tanktop, Shorts und eine Wasserflasche in der Hand.

Als ich auf den Parkplatz fuhr, stand Hugo schon da. Diesmal hatte er ein weiß-blaues Button-down-Hemd und Loafers an und sah aus wie George Clooney.

Ich war mir nicht sicher, ob er mich erkennen würde, doch kaum stieg ich aus dem Wagen, winkte er.

»Hallo, Daphne.«

»Hugo, stimmt's?«

Er lächelte breit. »Bin immer noch kein Schauspieler. Aber ich habe in letzter Zeit mehr geredet als Handynachrichten getippt.« Er hielt seine Hand hoch. »Karpaltunnel.«

»Da bist du nicht der Einzige.« Ich hängte mir meine Tasche über die Schulter und machte mich auf den Weg zur Tür.

»Wen holst du ab?«

»Einen Schauspieler.«

Das schien ihn zu amüsieren.

»Ich muss ihn zum Dreh bringen. Ich bin Assistentin bei CBS. Er spielt bei einer neuen einstündigen Soap mit.«

Hugo nickte. Ich fragte nicht, was er hier machte; das konnte ich mir schon denken.

»Gefällt es dir?«

»Was, ihn abzuholen?«

Hugo verschluckte sich beim Lachen. »Nein, die Soap.«

»Hab sie noch nicht gesehen.«

Dann gingen die Türen auf. Dionte kam heraus, wie immer wegen der Zeit besorgt. Ich ließ ihn zum Wagen vorgehen und folgte ihm langsam. Gerade als ich die Wagentür öffnete, sah ich ein Mädchen, das Hugo um den Hals fiel. Es war nicht das Mädchen von vor ein paar Wochen. Dieses Mädchen war blond. Und es hatte ein Nabelpiercing.

»Sind wir spät dran?«, fragte Dionte vom Beifahrersitz aus.

»Ja, aber die gute Nachricht ist, dass du die Schuld auf mich schieben kannst«, sagte ich zu ihm. »Aus diesem Grund bin ich hier. Sozusagen dein Alibi für die Verspätung.«

Am darauffolgenden Dienstag stand Hugos Porsche bereits ordentlich geparkt in einer Lücke, während er auf der Kühlerhaube saß. Jeans, schwarzes Polohemd, ein Fuß lässig auf dem Reifen abgestellt, der andere baumelte in der Luft.

»Spielst du hier Bäumchen-Bäumchen-wechsel-dich?«, erkundigte ich mich.

»Hallo«, sagte er. Er schien sich aufrichtig zu freuen, mich zu sehen, aber das lag auch an seinem Gesicht. Es war immer Leben darin – man sah ihm sofort an, wie schnell sich die Rädchen in seinem Kopf drehten. »Was willst du damit sagen?«

»Die Schauspielerinnen in diesem Kurs scheinen alle dein Typ zu sein.«

Er schaute auf seine Autotür und dann wieder zu mir. »Vielleicht bin ich ja der Typ von ihnen.«

»Das ist geklaut.« Ich schloss den Wagen hinter mir ab.

»Jack Nicholson«, sagte er. »Ich weiß.«

Nervigerweise verkrampfte sich kurz mein Magen. Er kannte also Nancy Meyers und ihre Filme.

»Langsam komme ich mir so vor, als wären wir Helikoptereltern, die ihre Kinder von der Schule abholen«, sagte ich.

»Erstens wäre es mir lieber, du würdest mir nicht die Vaterrolle zuschieben. Zweitens hole ich heute niemanden ab. Genauer gesagt muss ich hier weg, bevor die Klasse rauskommt. Cassandra ist gar nicht gut auf mich zu sprechen.«

»Ach was«, sagte ich mit toderner Miene.

»Sehr witzig.«

»Warum bist du dann hier?«

Hugo löste seinen Fuß vom Reifen und stand auf. »Um dich zu sehen. Liegt doch auf der Hand.«

Ich schnaubte. Hugos Augen weiteten sich.

»Keine Chance.«

Hugo nickte. »Na komm. Eine würde mir genügen.«

Er war attraktiv. Groß, dunkelhaarig, gut aussehend. Gut angezogen, eindeutig erfolgreich. Aber er war auch arrogant. Ich erkannte das an seinem Aftershave, dessen Duft mir immer wieder in die Nase drang. Und Arroganz geht gar nicht. Ich hatte kein Interesse.

Außerdem gab es keinen Zettel. Kein Name, keine Zeitangabe.

»Kann sein, dass ich mich geschmeichelt fühle, aber ich bin nicht dein Typ«, sagte ich.